

Heimatbrief Marienloh

Arbeitsgemeinschaft
für Heimatpflege und Geschichte

Nr. 70 • April 2005



Zum Titelbild:

Professor Franz Josef Brand, Gymnasiallehrer am Paderborner Gymnasium war nicht nur ein guter Pädagoge sondern auch ein exzellenter Zeichner und Maler. An Hand von vielen noch vorhandenen Zeichnungen ist Franz Josef Brand wohl oftmals um 1830-1840 nach Marienloh gekommen, und repräsentative Höfe, Gebäude und Landschaften zu zeichnen. Somit sind sie originalgetreu der Nachwelt erhalten geblieben. Wir sind ihm, da es zu der Zeit keine anderen Möglichkeiten gab Gebäude bildlich festzuhalten, dankbar für diese Aufzeichnungen.

So können wir uns noch heute 'ein Bild davon machen' wie früher gebaut worden ist und welche Konturen die Landschaft ringsherum vor dem Bau der Chaussee Aachen-Königsberg hatte.

Die Marienloher Mühle wurde 1820 durch den Gutsbesitzer Conrad Rudolphi (*1781†1860) erbaut. Rechts der Lippe die Kornmühle und links der Flachsbuggang. Beide angetrieben mittig der beiden Gebäude durch ein Mühlenrad. (Zu diesem Thema siehe auch Heimatbrief Nr. 43)

Andreas Winkler

Aus dem Inhalt:

Marienloher Titelbild	2
Aktuelles	3
Die Hausstätte Rudolphi - Tegethoff Nr. 70	4
CDU dankt Greitemeier	9
Kinderlandverschickung	10
Marienloh 1945	13

Dieser Heimatbrief wurde mit der freundlichen Unterstützung der Fa.

Dipl.-Ing. Matthias Humpert
Garten- und Landschaftsbau
Detmolder Str. 432,
Paderborn-Marienloh

Tel.: (05252) 3244 / Fax: 3266

erstellt.

*Verantwortlich für den Inhalt sind die Autoren sowie die AG Heimatpflege
unter dem Vorsitz des Ortsheimatpflegers
Reinhold Mertens, Bendeslo 10, Paderborn - Marienloh*

Liebe Marienloher!

Zunächst gun Dag int Hius!

Die Bürger-Initiative „Gaspreise runter“ aus Paderborn hat am 14.12.2004 und am 18.01.2005 Informationsveranstaltungen in der kleinen Schützenhalle durchgeführt, wobei jeweils ca. 100 Personen teilgenommen haben. Am 14.12. war auch ein Kamerateam von RTL anwesend. Diese Aufzeichnung ist zwei Tage später im Regionalprogramm gesendet worden. So kam es, dass Marienloh im Fernsehen war.

Für den Jugendtreff wird ein neues Haus an der Sommerbreite neben dem Kindergarten gebaut. Im Etat 2005 sind hierfür 270.000,- Euro vorgesehen. Bauherr ist die Stadt Paderborn. Die Katholische Kirchengemeinde stellt das Grundstück auf Erbpacht zur Verfügung.

Innerhalb des Sportzentrums wird um beide Sportplätze ein Laufpfad zum Joggen gebaut. Dieser wird eine Länge von ca. 1000m haben.

Am 18.03. war der 100. Todestag von Dr. Konrad Mertens, geboren am 16.07.1836 auf dem Tallehof, heute Diebesweg Nr. 38, gestorben 18.03.1905 auf dem Tallmeierhof, heute Detmolder Str. 369. Er wurde am 20.08.1861 zum Priester geweiht und war unter anderem 20 Jahre Vorsitzender des Altertumsvereins in Paderborn, wo er historische Forschungen betrieben hat. Sein schriftlicher Nachlass wird in der Akademischen Bibliothek aufbewahrt.

Mit freundlichen Grüßen,



Ortsheimatpfleger

Frühlingsdüfte Sonnenschein,
heiterer Sinn und alles beste,
allen Lesern groß und klein,
das wünschen wir zum Osterfeste.

Alle Bauernhöfe und Hausstätten in Marienloh



Die Mühle und Hausstätte Rudolphi - Tegethoff Nr. 70

Wer sich über die Geschichte unseres Dorfes Marienloh informieren möchte, hat dazu die vielfältigsten Möglichkeiten. Es gibt die handgeschriebene Orts-, Schul- und Schützenchronik (im Stadtarchiv Paderborn) und die Kirchenchronik (im Pfarrhaus). Hinzu kommen die Bücher Marienloh-Bendeslo 1036-1986, der Marienloher Bildband, Beiträge zur Marienloher Geschichte (Aufzeichnungen über das Schloß), die Chronik der CDU sowie der Gedichtsband: 'Was hat der Jojo so alles gedichtet' und die 70 Heimatbriefe mit ihren ca. 400 verschiedenen Aufsätzen, die einen geschichtlichen Überblick über den fast 1000-jährigen Ort Marienloh geben.

Die aufmerksamen Leser/innen des Heimatbriefs Nr. 1 sind z.B. genau informiert über die fast 230 Jahre alte Methode der Vergabe der Hausnummer. Sie wurde immer nach Vollendung des Neubaus, ganz gleich an welcher Stelle er im Ort errichtet worden war, vergeben. Allerdings gab es auch damals einige Ausnahmen wie beim Herrenhaus, Tallehof, Teilhof und bei der Schule und Mühle. Erst nach der Eingliederung Marienlohs zur Stadt Paderborn im Jahre 1969 und der vorausgegangenen namentlichen Straßenbezeichnung änderte sich diese durchgängige Nummerierung.

Die Marienloher Mühle, die 1820 durch den Gutsbesitzer Conrad Rudolphi (*16.12.1781 †04.04.1860) errichtet wurde, bekam, da sie nicht bewohnt war, auch keine Hausnummer. Der Werdegang und die Pionierzeit dieser Mühle mit dem Hanf- und Flachs buckgang wurden eingehend im Heimatbrief Nr. 43 dargelegt und beschrieben. Deshalb möchte ich mich nicht wiederholen und mehr über die Bewohner und die Besitzer der Mühle berichten.

Wie uns bekannt, veräußerte der nachgeborene Mühlen- und Guts-

besitzer Heinrich Rudolphi (*11.01.1863 †07.12.1938) im Jahre 1880 die Mühle an den aus Meerhof stammenden Müllermeister Franz Sommer. Der Buckgang (Flachs- zur Leinenverarbeitung), der auf dem gegenüberliegenden linken Ufer der Lippe lag, wurde schon 1875 abgerissen. Franz Sommer hatte familiäre Verbindungen zu Marienloh, denn seine Schwester Elisabeth war seit dem 19.09.1868 mit dem Bergmann Ignaz Finke hier verheiratet. (Siehe Heimatbrief Nr. 52). Er war schon vor 1880 als Müller im Dienste des Heinrich Rudolphi tätig. In der Einwohnermeldeliste finden wir ihn zu dieser Zeit zunächst auch wohnhaft auf dem Meyerhof. Als Franz Sommer die Mühle gekauft hatte und für die Abholung und Auslieferung des Mahlgutes Pferde, die bis zu diesem Zeitpunkt vom Hofe Rudolphi gestellt wurden, anschaffen musste, benötigte er dringend einen Pferdestall, den er noch im Jahr 1880 errichtete. Mit dem zusätzlichen Bau eines kleinen Wohnhauses in Anlehnung an die Mühle bekam nun auch die Mühle ihre Hausnummer 70. Mit dem Bau des Wohnhauses und des Pferdestalles, der Anschaffung der Pferde und den sonstigen Instandhaltungskosten hatte sich Sommer allerdings finanziell übernommen, sodass er schon nach 10 Jahren gezwungen war, die Mühle wieder zu veräußern.

Neuer Mühlenbesitzer wurde 1890 Leopold Bachmann. Über Leopold Bachmann, der 1879 nach Marienloh kam und am Senneweg Nr. 71 wohnte, werde ich im nächsten Heimatbrief Nr. 71 ausführlich berichten. Nach dem Kauf verpachtete Bachmann die Mühle bis 1898 an den Vorbesitzer Franz Sommer weiter. Ein Jahr nach dem Kauf der Mühle, verstarb Leopold Bachmann. Neue Eigentümerin wurde seine Witwe Auguste geb. Witte. Um eine höhere Pacht zu erzielen, verpachtete sie die Mühle 1898 für einen Jahreszins von 900 Mark an Franz Tegethoff. Franz Tegethoff, der Großvater von Dr. Heinz und dem Müllermeister Franz Tegethoff, wurde am 13.03.1868 in Welda im Altkreis Warburg geboren. Er stammte aus einer traditionsreichen Müllerfamilie, deren Vorfahren man bis 1663 zurückverfolgen kann. Sie besaßen zwei Mühlen in Warburg und eine in Wormeln. Schon vor der Pachtübernahme hatte Franz T. 1897 die am 25.12.1878 in Düsseldorf geborene Maria Miese geheiratet. In dieser Ehe Tegethoff-Miese wurden 8 Kinder geboren: Heinrich Karl (*23.9.1900 †2.10.1900), Walter (*1901), Amalie (*1903), Theo (*1905), Friedrich (*1907), Heinrich (*1908), Franz (*30.8.1910 †12.1.1911), und Rudolf (*1913).

Wer zusätzlich dieses Ehepaar Tegethoff näher kennen lernen möchte, der nehme die Schützen-Festschrift 2004 zur Hand. Auf der Seite 44 sind beide abgelichtet, denn Frau Maria Tegethoff war die erste Schützenkönigin 1904 in Marienloh. Ihrem Ehemann Franz Tegethoff hatte das erste Schützenfest so gut gefallen, dass er im Jahre 1907 den Vogel abschoss. Zu seiner Mitregentin erkor er Maria Füller vom Teihof. Weiterhin finden wir in der "Ahnentafel" der Schützen Frau Marie Tegethoff 1934, Frau Sophia Tegethoff 1953, Hanni Tegethoff 1960 als Königinnen und Rudolf Tegethoff 1956 als König. Wirklich eine Schützenfamilie mit Tradition und starker Verbundenheit zu ihrer neuen Heimat Marienloh.

Franz Tegethoff verstarb am 09.11.1918. Da der älteste Sohn Walter (*03.10.1901) seine Ausbildung zum Müller in einem Fremdbetrieb abgeschlossen hatte, führte er nun zunächst nach dem Tode seines Vaters Franz gemeinsam mit seiner Mutter die Marienloher Mühle 20 Jahre lang weiter. Die Mutter Maria geb. Miese verstarb am 22.08.1935. Nachdem 1939 Walter die Burgmühle in Bad Lippspringe gekauft hatte, änderten sich die Pachtverhältnisse. Neuer Pächter der Marienloher Mühle wurde der Müllermeister Rudolf Tegethoff (*22.08.1913). Da aber Rudolf gleich zu Beginn des II. Weltkrieges 1939 einberufen wurde, übernahm Walter bis nach 1945 die Verantwortung über beide Mühlen. Sein Bruder Friedrich, geboren am 27.08.1907 und ebenfalls zum Müllermeister ausgebildet, kaufte 1949 die Mühle in Kaunitz.

Aus der Zeit zwischen 1918 und 1968 (1968 dem Todesjahr des Mühlenbesitzers Rudolf Tegethoff) ist allerdings noch einiges zu berichten. Nach dem Tode von Auguste Bachmann (H1926) wurden zunächst ihre Kinder Leopold, Julius und Auguste neue Besitzer der Mühle (Erbengemeinschaft). Später aber ging sie in den Besitz des Farmers Leopold Bachmann über. Bauliche Veränderungen wurden zunächst in den Jahren 1910 und 1935 vorgenommen. 1942 wurde der 1880 durch Franz Sommer erbaute Pferdestall zu einem passablen Wohnhaus umgebaut, in das Heinrich Tegethoff (*05.09.1908 H10.11.1975) mit seiner Frau Sophia geb. Jankowsky (*11.03.1912 H29.08.1983), die er am 30.04.1943 geheiratet hatte, einzog. In dieser Ehe wurden die Söhne Heinz (*25.01.1944) und Franz (*15.07.1948) geboren.

Im Jahre 1954 (lt. Kaufvertrag) hatte der Mühlenpächter Rudolf Tegethoff (*22.08.1913), der seit dem 08.08.1951 mit der am 12.08.1918 in Castrop-Rauxel geborenen Ww. Johanna Knieper geb. Jankowsky verheiratet war, die Gelegenheit, die Mühle vom Eigentümer Leopold Bachmann (*27.08.1886 †02.10.1969), der in Süd-West Afrika eine Farm besaß, käuflich zu erwerben. Schon kurz nach dem Kauf wurde die Mühle zwecks Modernisierung fast bis auf die Grundmauern abgerissen, um sie dann dreistöckig wieder aufzubauen. Nun hatten drei Walzenstühle und andere Maschinen und Geräte, die in einer modernen Mühle notwendig waren, ihren Platz gefunden. Zum Inventar der Mühle gehörte auch eine Hochleistungsturbine, die schon 1950 das alte Mühlenrad ablöste. Diese Turbine trieb nicht nur die Mühle an, sondern erzeugte auch Strom. Sie wird auch heute noch zur Stromerzeugung genutzt. Der erzeugte Strom wird nicht mehr zum Eigengebrauch genutzt, sondern in das Stromnetz eingespeist. Wieder Jahre später wurde ein Silo an die Mühle angebaut und der Fuhrpark nicht nur vergrößert, sondern auch modernisiert. (Silowagen u. zwei LKW).

Da das Ehepaar Rudolf und Hanni Tegethoff kinderlos blieb, ging die Mühle mit all ihren Gebäuden nach dem Tode von Rudolf T. (†03.10.1968) in den Besitz ihres Neffen, des Müllermeisters Franz Tegethoff, über. Johanna Tegethoff (genannt Hanni) geb. Jankowsky verstarb im März 1991.

Franz Tegethoff, ein Sohn des langjährigen Geschäftsführers der Bäuerlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaft Paderborn Heinrich Tegethoff, absolvierte nach dem Schulabschluss zunächst eine zweijährige Lehre in der Mönchsmühle in Höxter. Mit seinem erworbenen Gesellenbrief wechselte er für zwei Jahre 1970/71 zur Deutschen Müllerschule nach Braunschweig. Nach Erhalt des Meisterbriefes der Industrie- und Handelskammer in Gifhorn ließ er sich in der WZG in Münster zum Groß- u. Einzelhandelskaufmann ausbilden und übernahm Ende 1973 die Marienloher Mühle. In seiner Abwesenheit von 1968 bis 1973 führte seine Tante Hanni die Mühlen-geschäfte weiter.

Seit dem 01.05.1975 ist er mit der 02.05.1949 in Bad Lippspringe geborenen Gabriele Rudolphi verheiratet. In dieser Ehe wurden zwei Kinder geboren. Franz Tegethoff, der neben Beruf und Familie

sich als aktiver Fußballspieler und später als Vorstandmitglied des Sportvereins betätigte, gilt als Gönner und Förderer des SV Marienloh.

Im Zuge der Rationalisierungen und der Zusammenschlüsse der Mühlen übernahm Franz Tegethoff 1991 die Mühlenwerke in Schloß Neuhaus und legte die Marienloher Mühle still. Später ging ein Teil der Gebäude und der Außenanlagen durch Ankauf an die Firma Humpert, Garten u. Landschaftsbau, über. Das 1942 umgebaute Wohnhaus, erstmals erstellt 1880, wird weiter von der Familie Franz Tegethoff bewohnt. Allerdings wohnt man nun nicht mehr in Marienloh Nr. 70, sondern in Paderborn-Marienloh, Detmolder Strasse Nr. 432.

Andreas Winkler



*Die Mühle Tegethoff
Aufnahme etwa 1957*

CDU - Ortsunion Marienloh dankt Heinrich Greitemeier

Fast 20 Jahre lang vertrat Heinrich Greitemeier die Interessen des Stadtteils Marienloh im Rat der Stadt Paderborn und im Kreistag. Nach dem Ablauf der letzten Ratsperiode kandidierte er nicht mehr. Der CDU-Vorsitzende Erich Hellmann dankte ihm im Namen der CDU-Ortsunion Marienloh in einer Feierstunde für seinen Einsatz. Gekommen waren die Vertreterinnen und Vertreter der Marienloher Vereine und Institutionen, Altbürgermeister Willi Lücke und der CDU-Landtagsabgeordnete Wolfgang Schmitz. Heinrich Greitemeier übernahm 1985 von Walter Hofmann für zunächst zwei Wahlperioden den Sitz im Rat der Stadt Paderborn. Aufgrund der Zusammenlegung der Wahlbezirke Neuenbeken und Marienloh stellte der Stadtteil Neuenbeken den Kandidaten für den Stadtrat auf, Heinrich Greitemeier wechselte für eine Wahlperiode in den Kreistag, kehrte anschließend wieder in den Stadtrat zurück. Von 1987 nahm er die Interessen unseres Dorfes für einige Jahre im geschäftsführenden Vorstand des CDU-Stadtverbandes Paderborn wahr.

Altbürgermeister Willi Lücke hielt die Laudatio und listete noch einmal wichtige Ereignisse in Marienloh auf, die vielfach schon fast vergessen sind. So war Heinrich Greitemeiers Engagement gefordert, als die Straße „An der Talle“ zur Einbahnstraße erklärt werden sollte und erboste Anlieger zur Tat schritten und aus Protest die Straße sperrten. In Verhandlungen mit der Stadt konnte der Ratsherr den Beschluss wieder kippen. Als die Firma Thiel ihre Gewerbefläche in Marienloh aufgab und eine Groß-Diskotheek Interesse anmeldete, vertrat Heinrich Greitemeier die Interessen der Marienloher Bürgerinnen und Bürger, die eine erhebliche Lärmbelastung befürchteten. Anstelle einer Diskothek errichtete die Firma Weidmüller ihr optisch ansprechendes Büro- und Logistikgebäude. In seine Amtszeit fiel auch die Verkehrsberuhigung der alten Bundesstraße, die den Ort in zwei Teile trennte. Die Planungen stießen bei einigen Marienlohern auf starken Widerstand, sodass zwischen Stadt und Bürgern vermittelt werden musste. Heinrich Greitemeier hat in vielen Gesprächen mit allen Beteiligten dafür gesorgt, dass diese Maßnahme zum Wohle aller realisiert wurde. In den vergangenen Jahren begleitete Heinrich Greitemeier die Realisierung verschiedener Infrastrukturmaßnahmen in Marienloh, indem er durch seine Arbeit im Stadtrat Entscheidungen vorbereiten konnte.

Ortsvorsteher Dr. Heinz Tegethoff ergänzte die Ausführungen des Altbürgermeisters. Er lenkte die Aufmerksamkeit auf die eher unspektakulären Tätigkeiten, die der Öffentlichkeit weniger ins Auge fallen. So habe Heinrich Greitemeier stets ein offenes Ohr für die alltäglichen Probleme in Marienloh gehabt. Er nahm Fragen, Anregungen und Hilfsgesuche auf und setzte sich in den Gremien der Stadt Paderborn für Lösungen ein.

Heinrich Greitemeier wurde im Jahre 1936 auf dem Tallehof in Marienloh geboren. Er absolvierte eine Ausbildung im Restaurant Silbermühle. Über Jahrzehnte hinweg führte er gemeinsam mit seiner Ehefrau Elisabeth die Gaststätte „Talle-Terrassen“, ein beliebtes Ziel für sonntägliche Ausflüge. Losgelöst von den festen Terminpflichten eines Ratsherrn will Heinrich Greitemeier mehr Zeit seinen Hobbys widmen. Der Kommunalpolitik bleibt er als Mitglied des Vorstandes der CDU-Ortsunion Marienloh auch weiterhin verbunden.

Erich Hellmann

"Kinderlandverschickung", ein Schutz vor Fliegeralarm und Bomben

In den Heimatbriefen Nr. 62-65 u. 70 hat Herr Henner Schmude ausschließlich über die Kriegseignisse der Jahre 1939-1945 berichtet. Zur Vervollständigung dieser tragischen Zeit-Berichte gehört neben der Vertreibung von Millionen Deutscher aus ihrer Heimat auch die Kinderlandverschickung, an der einige Marienloher Kinder teilgenommen haben. Um den Kindern eine kurze Zeit der Schonung vor dem ständigen Fliegeralarm zu gewähren, der hauptsächlich in der Nacht in vielen Städten und an kriegswichtigen Orten erfolgte, wurde diese Einrichtung ins Leben gerufen. Im nachfolgenden Bericht schildert eine Marienloher Teilnehmerin dieses Ereignisse der damaligen Zeit:

"Als im Jahre 1943 der Krieg in Deutschland fast seinen grausigen Höhepunkt erreicht hatte, entschied ich mich als damals 11-jährige an der Kinderlandverschickung teilzunehmen. Als uns in der Schule der Vorschlag unterbreitet wurde, mit einer Gruppe von

Kindern einige Monate in der Steiermark zu verbringen, überlegten meine 13-jährige Freundin und ich nicht lange und meldeten uns zu diesem Abenteuer an. Natürlich waren wir uns des Ausmaßes und der Konsequenzen in keiner Weise bewusst, und uns lockte damals lediglich der Ausflug in ein fremdes Land. Selbst unsere schockierten Eltern stellten wir vor vollendete Tatsachen. Ich war damals ein sehr schüchternes Mädchen und hielt mich am liebsten ständig in der Nähe meiner Mutter auf. Für diese war mein Entschluss daher absolut überwältigend. Trotzdem zeigte sie Verständnis für meine Entscheidung, war sie doch besorgt um mein Wohl, nachdem in den vergangenen Monaten die Luftangriffe in der Umgebung stark zugenommen hatten. Als meine Freundin mir einige Tage später mitteilte, dass sie wegen ihres Alters von einer Teilnahme ausgeschlossen wurde, war für mich der Schock natürlich groß. Nichtsdestotrotz hielt ich an meiner Entscheidung fest und fand mich mit meinen Eltern an einem Nachmittag im Frühsommer des Jahres 1943 am Paderborner Bahnhof ein, um mit einer Gruppe anderer Kinder meine erste große Reise anzutreten. Im Vorfeld hatte meine Mutter alle Hände voll zu tun gehabt, um mich mit den erforderlichen Reiseutensilien auszustatten. Wir befanden uns mitten im Krieg, und natürlich hatte die Durchschnittsfamilie keine komplette Reiseausrüstung für sechs Monate verfügbar. So wurden Hemden, Blusen, Röcke, Unterwäsche genäht, gekauft und von Verwandten geliehen, um mich entsprechend auszustatten. So sehr ich mich auf mein Abenteuer freute, so ängstlich war ich auch bei der Vorstellung sechs Monate ohne meine geliebte Mama, meinen Papa und meine Geschwister auszukommen.

Aber nun gab es kein Zurück mehr! Meine resolute Mutter trat am Bahnhof auf einige andere Mädchen zu und bat sie, sich während der Reise um mich zu kümmern, da ich doch niemanden kannte. Die Mädchen nahmen in den folgenden Monaten diese Aufgabe sehr ernst.

Die Bahnfahrt war lang und spannend. Noch nie war ich so weit von zu Hause fort gewesen. Voller Begeisterung lernte ich meine Mitreisenden kennen, und für einen kurzen Augenblick war mein Heimweh vergessen. In der Steiermark angekommen, gab es viel zu entdecken und zu lernen. Wir bezogen unser 4-Mädchen-

Zimmer, wir lernten unsere Lehrerin der folgenden Monate kennen, und auch die BDM-Leiterin, denn natürlich handelte es sich um eine Veranstaltung der Nationalsozialisten. Das kümmerte uns allerdings recht wenig. Wir freuten uns einfach über den nicht-existenten Fliegeralarm, der uns in Marienloh so oft aus den Betten geholt hatte, über einen reichlich gedeckten Tisch und über die wunderschöne Landschaft. Außerdem gewährte man uns den sonntäglichen Kirchgang und das war für uns wichtiger, als die wenigen Stunden, in denen wir zu BDM-Aktivitäten antreten mussten.

Wie in Marienloh, hatten wir täglich Schulunterricht und der Nachmittag war gefüllt mit Hausaufgaben und Ausflügen. Regelmäßig schrieb ich Briefe an meine Familie und wartete auch stets sehnsüchtig auf ein paar Zeilen aus der Heimat. Mittlerweile hatte ich doch oft Heimweh und sehnte mich nach meinem gewohnten Lebenslauf. Natürlich war ich dankbar dafür, dass der Himmel sich nie mit Kampfbombern füllte und ich keine Angst vor dem nächtlichen Fliegeralarm zu haben musste. Nur ein einziges Mal in den gesamten sechs Monaten hörten wir den verhassten Alarm und flüchteten ängstlich in die Berge.

Leider erkrankte ich während meines Aufenthaltes an Diphtherie und musste für zwei Wochen ins Krankenhaus. In dieser Zeit war mein Heimweh natürlich ganz besonders stark, und es gab keinen Tag, an dem ich nicht nach meiner Mama weinte. Keine Krankenschwester und keine liebgewonnene, neue Freundin konnte mir die Pflege meiner Mutter ersetzen."

Es war sicher eine gute Erholung und eine Zeit, in der man zumindest des Nachts schlafen konnte. Wer aber diese und die folgenden Jahre in Deutschland miterlebt hat, weiß, dass in den Jahren 1944/1945 im wahrsten Sinne 'die Hölle los war', und dass ein Inferno aus Bomben und Granaten über uns herein prasselte. Man fühlte sich nicht einen Augenblick seines Lebens sicher. Hüten wir uns davor, dass es jemals eine Wiederholung dieser Grausamkeiten gibt.

Andreas Winkler

MARIENLOH 1945

DANACH - ALS DER KRIEG BEENDET WAR

Mit der Schließung des Ruhrkessels durch amerikanische Panzerverbände im Großraum Paderborn, Ende März - Anfang April 1945, nimmt diese Region in der Geschichte des II. Weltkrieges einen bedeutsamen Platz ein. Nach für beide Seiten verlustreichen Kämpfen südlich von Paderborn, war die nur Tage zuvor von britischen Bombern zu 85% zerstörte Stadt am 1. April - Ostersonntag - von der 3. US Panzer Division eingenommen worden.

Achtundvierzig Stunden später rollten amerikanische Panzerspähwagen, von Lippspringe her kommend, auf der Detmolder Straße kampfflos nach Marienloh ein. Tags darauf erfolgte die Inbesitznahme des Dorfes mit der Einquartierung von US Soldaten. Für Marienloh und seine Einwohnerschaft war damit die unmittelbare Bedrohung an Leib und Leben, sowie von Hab und Gut durch Kriegseinwirkung praktisch beendet. Mit der Unterzeichnung der Kapitulationsurkunde durch eine Delegation der Deutschen Wehrmacht endeten dann am 8. Mai 1945 nach fast sechsjährigem Krieg endgültig in Europa die Auseinandersetzungen.



Kriegsgefangene Wehrmachtssoldaten werden Anfang April 1945 durch die Lange Straße in Delbrück geführt. (Amerikanisches Foto)

In vielen Ländern standen nun die Davongekommenen vor der Aufgabe, den Frieden, oder doch zunächst ertragbare Lebensbedingungen auf dem geschundenen Kontinent wieder herzustellen. Daß dies gerade für das geschlagene Deutschland zur extremen Herausforderung wurde, lag nicht allein an dem im ganzen Reich durch den rigorosen Luftkrieg angerichteten immensen Zerstörungen von Wohnraum, der Verkehrswege und der Fabrikanlagen. Hinzu kam, daß auf Grund der alliierten Vereinbarungen von Anfang Februar 1945 in Jalta (Krim), alle Wehrmachtsangehörigen in Kriegsgefangenschaft genommen waren. Viele wurden in Frankreich zu Wiedergutmachungsarbeiten zurückgehalten, die Soldaten des Ostheeres transportierte die Rote Armee in die Sowjetunion. Dort wurden sie noch Jahre nach Kriegsende - die letzten kehrten 1955 heim - zum Wiederaufbau des Landes eingesetzt. Praktisch alle jüngeren und gesunden Männer aller Berufsgruppen waren im Verlaufe des Krieges zur Wehrmacht eingezogen worden. So sie den Krieg überstanden hatten, fehlten sie jetzt beim Forträumen der Schuttberge und beim Neubeginn in der Heimat.

Die Kapitulation hatte das Ende des NS Regimes gebracht. Alle staatliche Gewalt hatte nun der oberste Befehlshaber der alliierten Streitkräfte in Westeuropa, General Eisenhower, übernommen. Mit der PROKLAMATION Nr. 1 wandte er sich an die Besiegten. *"Wir kommen als ein siegreiches Heer,"* heißt es eingangs darin. *"die höchste gesetzgebende, Recht sprechende und vollziehende Machtbefugnis und Gewalt in dem besetzten Gebiet ist in meiner Person vereinigt. Die Militärregierung ist eingesetzt, um diese Gewalt unter meinem Befehl auszuüben. Alle Personen haben unverzüglich und widerspruchslos alle Befehle und Veröffentlichungen der Militärregierung zu befolgen."*

II. Der Beginn der Besatzungsherrschaft

43

Proklamation Nr. 1 des Obersten Befehlshabers der Alliierten Streitkräfte

» Die höchste gesetzgebende, rechtsprechende und vollziehende Machtbefugnis und Gewalt in dem besetzten Gebiet ist in meiner Person als Oberster Befehlshaber der Alliierten Streitkräfte und als Militär-Gouverneur vereinigt «.

(Amtsblatt der Militärregierung Deutschland - Kontrollgebiet
der 21. Armeegruppe Nr. 2)

MILITÄRREGIERUNG — DEUTSCHLAND
KONTROLL-GEBIET DES OBERSTEN BEFEHLSHABERS

Proklamation Nr. I

An das

DEUTSCHE VOLK

Ich, General Dwight D. Eisenhower, Oberster Befehlshaber der Alliierten Streitkräfte, gebe hiermit folgendes bekannt :

I

Die Alliierten Streitkräfte, die unter meinem Oberbefehl stehen, haben jetzt deutschen Boden betreten. Wir kommen als ein siegreiches Heer, jedoch nicht als Unterdrücker. In dem deutschen Gebiet, das von Streitkräften unter meinem Oberbefehl besetzt ist, werden wir den Nationalsozialismus und den deutschen Militarismus vernichten, die Herrschaft der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei beseitigen, die NSDAP auflösen sowie die grausamen, harten und ungerechten Rechtsätze und Einrichtungen, die von der NSDAP geschaffen worden sind, aufheben. Den deutschen Militarismus, der so oft den Frieden der Welt gestört hat, werden wir endgültig beseitigen. Führer der Wehrmacht und der NSDAP, Mitglieder der Geheimen Staatspolizei und andere Personen, die verdächtigt sind, Verbrechen und Grausamkeiten begangen zu haben, werden gerichtlich angeklagt und, falls für schuldig befunden, ihrer gerechten Bestrafung zugeführt.

II

Die höchste gesetzgebende, rechtsprechende und vollziehende Machtbefugnis und Gewalt in dem besetzten Gebiet ist in meiner Person als Oberster Befehlshaber der Alliierten Streitkräfte und als Militär-Gouverneur vereinigt. Die Militärregierung ist eingesetzt, um diese Gewalten unter meinem Befehl auszuüben. Alle Personen in dem besetzten Gebiet haben unverzüglich und widerspruchlos alle Befehle und Veröffentlichungen der Militärregierung zu befolgen. Gerichte der Militärregierung werden eingesetzt, um Rechtsbrecher zu verurteilen. Widerstand gegen die Alliierten Streitkräfte wird unnachsichtlich gebrochen. Andere schwere strafbare Handlungen werden schärfstens geahndet.

III

Alle deutschen Gerichte, Unterrichts- und Erziehungsanstalten innerhalb des besetzten Gebietes werden bis auf weiteres geschlossen. Dem Volksgerichtshof, den Sondergerichten, den SS Polizei-Gerichten und anderen ausserordentlichen Gerichten wird überall im besetzten Gebiet die Gerichtsbarkeit entzogen. Die Wiederaufnahme der Tätigkeit der Straf- und Zivilgerichte und die Wiedereröffnung der Unterrichts- und Erziehungsanstalten wird genehmigt, sobald die Zustände es zulassen.

IV

Alle Beamte sind verpflichtet, bis auf weiteres auf ihren Posten zu verbleiben und alle Befehle und Anordnungen der Militärregierung oder der Alliierten Behörden, die an die deutsche Regierung oder an das deutsche Volk gerichtet sind, zu befolgen und auszuführen. Dies gilt auch für die Beamten, Arbeiter und Angestellten sämtlicher öffentlichen und gemeinwirtschaftlichen Betriebe, sowie für sonstige Personen, die notwendige Tätigkeiten verrichten.

DWIGHT D. EISENHOWER,
Oberster Befehlshaber der
Alliierten Streitkräfte

*Erklärung des Obersten Befehlshabers der Alliierten zur Übernahme
der Regierungsgewalt im besiegten Deutschland*

Des weiteren wurde angeordnet, daß *"alle deutschen Gerichte, Unterrichts- und Erziehungsanstalten bis auf weiteres geschlossen werden."* Schließlich wurden alle Beamten verpflichtet, *"bis auf weiteres auf ihren Posten zu verbleiben."* Das war für die Menschen, vor allem in den Städten, überlebenswichtig, denn irgendwie mußte das zivile Leben in der kommenden Zeit weitergehen und organisiert werden. Auf den in der Bevölkerung trotz allem weithin ungebrochenen Willen, auch die neuen Belastungen zu meistern, wie auch das Pflichtbewußtsein der Verantwortlichen in den öffentlichen Einrichtungen ist zurückzuführen, daß Deutschland in dem Nachkriegschaos nicht versank.

Mit dem Ende des Deutschen Reiches hatte der seit 1932 zunächst als Gemeindevorsteher, dann ab 1935 als Bürgermeister tätige Wilhelm Tölle sein Amt verloren. *"Seit dem 5. Mai 1945 ist an Stelle des bisherigen Bürgermeisters Tölle der Poststelleninhaber Johannes Breker Bürgermeister von Marienloh"*, vermerkte Johannes Strottheicher in der Gemeindechronik zur Beauftragung des 70 jährigen J, Breker durch die Besatzungsmacht. Eine zur gleichen Zeit durchgeführte Personenzählung ergab, daß am 1. Mai 1945 insgesamt 978 Personen in Marienloh gemeldet waren. Die 520 'Ortsansässigen' teilten sich mit 458 Evakuierten, in der Mehrzahl durch Bombenangriffe im Januar und März des Jahres obdachlos gewordene Paderborner, den zu jener Zeit ohnehin nicht üppig bemessenen Wohnraum der einheimischen Marienloher.

Zu den gravierenden Veränderungen, die in Auswirkung der deutschen Kapitulation das Land erfaßten, gehörte auch eine bis dahin nicht gekannte Unsicherheit auf den Straßen und im privaten Bereich. Marodierende Gruppen von ehemaligen Gefangenen oder Zwangsarbeitern, zum Teil regelrechte Gangs, praktizierten ein Faustrecht, dem die Bevölkerung sich ohnmächtig ausgeliefert sah. *"Täglich kam es vor, daß man Leuten auf offener Landstraße das Fahrrad oder die Uhr wegnahm"*, schreibt Schulchronist Nolte. Und Ortschronist Strottheicher hat Einzelheiten aufgezeichnet: *"Von den vielen Rädern, die ihre Besitzer zwangsweise wechselten, nur einige: Rottenmeister Anton Kuhlenkamp verlor sein Rad am hellen Tage auf dem Diebesweg; Arbeiter Paul Nowak und sein Sohn Karl Heinz kamen am 4. Juli von der Arbeit aus Paderborn heim; auf der Detmolder Straße, Theilhof gegenüber, wurden ihnen von vier Ausländern beide Räder abgenommen. Johannes Baumhör, über 60 Jahre alt, arbeitete auf dem Felde, drei fremde Burschen nahmen*

ihm die Uhr weg. Wenn jetzt jemand mit dem Rade fahren mußte, fuhr er nicht allein, sondern in Gesellschaft von wenigstens drei Fahrern, die Taschenuhr ließ man zu Hause."

Durch räuberische Banden, die auch vor brutaler Waffengewalt nicht zurückschreckten, waren in besonderem Maße abseits liegende Einzelgehöfte wie Böddeker, der Talle- oder der Theilhof gefährdet. Über einen dreisten Überfall berichtet J. Strottheicher: *"Am 4. Dezember gegen 21 Uhr kam zu Prior im Bruch Nr. 18 ein Auto mit sechs etwa 20 jährigen Burschen, zwei mit je einem Revolver, zwei mit einer kurzen Latte bewaffnet, drangen alle ins Haus, öffneten die Schränke und nahmen Kleider und Wäsche mit. Sie sagten, sie kämen aus der Panzerkaserne und täten jetzt dasselbe, was die Deutschen in Polen gemacht hätten."* Die Militärpolizei, zuständig für die öffentliche Ordnung und Sicherheit, war während der Nachtstunden nicht erreichbar. Denn, unter dem Stichwort 'Ausgehzeit' findet sich in der Ortschronik: *"Jeder Einwohner darf ohne Erlaubnis (z.B. Ärzte, H.S.) nur in der Zeit von 5 bis 22,30 Uhr außerhalb seiner Wohnung sein. Anton Sonsala, Knecht bei Johannes Mertens Nr. 17, wurde nach 22.30 Uhr auf der Straße angehalten und erhielt 8 Tage Schutzhaft."* Erst nach Aufhebung der nächtlichen Ausgangssperre waren Selbstschutzversuche durch die geplagte Einwohnerschaft möglich. *"Mitte Dezember wurde hier eine Bürger- oder Heimwehr unter Leitung des Brandmeisters Johann Lütkehaus gebildet. Da die bisherigen Überfälle immer in der Zeit von 19-22 Uhr stattfanden, halten jetzt 6 Männer, jeder leider nur mit einem kräftigen Stock bewaffnet, von 19 bis 22 Uhr Wache, zwei im Südteil, zwei im Nordteil und zwei auf der Klusheide"*, kann Ortschronist Strottheicher aufzeichnen.

Daß Hunger weh tut, weiß Volkesmund aus uralter, leidvoller Erfahrung. Doch daß 'Not kein Gebot kennt', war bislang lediglich als Spruchweisheit geläufig. Die physische Existenz gefährdender Hunger kann im Einzelfalle nahezu alle ethischen und konventionellen Grenzen sprengen, daß ist eine persönliche Erfahrung des Verfassers, die er als Kriegsgefangener in der Sowjetunion machen mußte. Eine der bedrückenden Erinnerungen aus der turbulenten Zeit nach Kriegsende auch hierzulande ist, daß manchem Recht und Gesetz wenig bedeuteten, sobald Not und Mangel bedrohliche Ausmaße erreichten. Oder die rücksichtslose Ausnutzung der Bedrängnis anderer eigenen Vorteil und Profit erwarten ließ.

Sowohl in der Orts- als auch in der Schulchronik finden sich Eintragungen zu solch unerfreulichen Vorkommnissen. Mit dem Vermerk 'Raub und Diebstahl' schreibt H. Nolte: *"Von Mai bis August wurden gestohlen: 47 Stück Rindvieh, 61 Schafe, 7 Schweine, viele Hühner, Gänse und Enten."* Und an anderer Stelle: *"Ein Marienloher Bürger hatte sein eingekochtes Fleisch vergraben, eines Tages war es verschwunden. Viele Leute verwechselten ‚Mein und Dein‘. Der Pastor wies auf der Kanzel darauf hin, daß das 7. Gebot auch jetzt noch in Kraft sei."*

"Die Leute sind ängstlich geworden," stellt J. Strothteicher fest, und fährt fort: *"kein Wunder, wenn sie in der Dunkelheit bei jedem Geräusch, Klopfen an Türen oder Fenster, um Hilfe rufen."*

In dieser Zeit der ständigen Sorge um den Lebensunterhalt und dem Bemühen, den Alltag zu bewältigen, fand jedes auch noch so kleine Anzeichen einer beginnenden Normalisierung der Lebensverhältnisse dankbare Resonanz. Nahezu alle Marienloher waren im Nahverkehr auf die elektrische Straßenbahn, die Elektrische, angewiesen gewesen. *"Am 20. Juni fährt sie wieder,"* meldet erfreut der Ortschronist, zwar nur bis zum Detmolder Tor; an Sonntagen fährt sie gar nicht. Durch die verheerenden Luftangriffe im März des Jahres waren in der Paderborner Innenstadt die Fahrwege der Elektrischen weitgehend zerstört und durch die mächtigen Trümmerberge monatelang blockiert. Aber im benachbarten Schlangen verfügte die die Straßenbahn betreibende PESAG über ein Fahrzeugdepot. Dort hatten einige Wagen den Krieg unbeschadet überstanden und konnten nun von hier aus den Verkehr bis zum Stadtrand Paderborns wieder aufnehmen.

In der Konferenz von Jalta hatten sich die verbündeten Mächte auf die Einrichtung von vier Besatzungszonen im besiegten Deutschland - die amerikanische, britische, französische und die sowjetische Zone - geeinigt, und deren Grenzen festgelegt. Die offizielle Bildung der vier Besatzungszonen erfolgte dann durch die Deklaration vom 5. Juni 1945. Daraufhin räumten die Amerikaner und die Briten die Teile Mittel- und Norddeutschlands östlich der Elbe, die fortan als Sowjetische Besatzungszone (SBZ) und dann als Deutsche Demokratische Republik (DDR) die folgenden vier Jahrzehnte der sowjetischen Politik ausgesetzt waren. Zur gleichen Zeit verließen die amerikanischen Truppen Westdeutschland und übergaben das Besatzungsregime an die Engländer. Mitte Juni war dieser

Wechsel vollzogen, und in der preußischen Provinz Westfalen übe nunmehr die in Hannover residierende Britische Militärregierung alle staatliche Befugnis und Macht aus. Ohne die Erlaubnis oder Auflage der Militärregierung lief im Lande fortan nichts mehr. 'Mit Gennemmigung von Militärregierung', diese Verkündung aus dem Munde von Besatzern wurde dann auch bald zur stehenden Redewendung von betroffenen Einheimischen.

Der Militärregierung oblag auch die Betreuung und Versorgung der großen Zahl von ehemaligen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern im Lande bis zu deren Heimtransport. In Paderborn waren diese in den unbeschädigt gebliebenen Wehrmachtskasernen an der Driburger und der Elsener Straße untergebracht (siehe Anmerkung). Um diese Menschen mit Kleidung zu versehen, ordnete die Regierung in Hannover am 5. Juli eine erste Kleiderabgabe mit einer exakten Ausstattungsliste an. Derzufolge hatte die Gemeinde Marienloh vier vollständige Garnituren Männerkleidung (je aus Rock, Hose, Unterwäsche, Oberhemd, 2 Paar Socken, 1 Paar Schuhen, 1 Schlafanzug, 1 Handtuch sowie Eßbesteck mit Tasse und Teller bestehend), 3 komplette Garnituren Frauen- und je eine Garnitur Mädchen- und Jungenkleidung abzuliefern. Auch diese Garnituren waren detailliert aufgeschlüsselt. Zur Jugendkleidung gehörte beispielsweise eine kurze Hose. Der Ortschronist hat diese Anforderungen genau aufgelistet, und, "*alle Sachen müssen in gutem, brauchbarem Zustande sein; sie sind für Kriegsgefangene und Ausländerlager bestimmt.*" Bürgermeister Breker hatte in der Gastwirtschaft Koch eine Sammelstelle eingerichtet, wo die Bekleidungsstücke am 17. und 18. August abgeliefert werden mußten. Zum Herbst hin, noch längst waren nicht alle D P (displaced persons, verschleppte Personen, H.S.), wie sie von den Besatzungsbehörden bezeichnet wurden, in ihre Herkunftsländer rücktransportiert, folgte der nächste Abgabetermin. Am 22. Oktober hatte Marienloh außer Mänteln für Männer, Frauen und Kinder, Strümpfe, Pullover, 50 Handtücher und 139 Decken aufzubringen.

Diese Zwangsabgaben bedeuteten eine weitere Belastung der Bevölkerung. Mit Beginn des Krieges waren ab September 1939 nicht nur Lebensmittel, sondern auch alle Textilien rationiert worden. Für die 1941 im Eis und Schnee erstarrte Ostfront war erstmalig zu freiwilligen Kleiderspenden für die Soldaten aufgerufen worden. Es folgten dann Sammlungen für die Bombengeschädigten, so daß bei Kriegsende viele Kleiderschränke weitgehend gelichtet waren. Und

nun kamen die von der Besatzungsmacht geforderten Ablieferungen, obwohl niemand sagen konnte, ob oder wann die Möglichkeit zu Neuanschaffungen wieder kommen würde.

In der NS-Zeit war es nicht opportun gewesen, Glaubensfestigkeit und Kirchentreue in der Öffentlichkeit erkennen zu geben. Auch einige hiesige Gläubige hatten diese Erfahrung machen müssen. Behinderungen und Schikanen gegenüber religiösem Brauchtum war die vielerorts geübte Praxis des Systems, so auch in Marienloh. Gewiß erleichtert konnte nun J. Strottheicher in die Ortschronik eintragen: *"1938 durfte die Prozession das letztmal den bisher üblichen Weg - Schloß, Rudolphi Nr. 4, Mertens, Kloken Hof - benutzen; das Schmücken von Häusern und des Prozessionsweges mit Fahnen oder Fähnchen war verboten; im Schloß wurden alle Fahnen, obschon noch nicht an den aufgestellten Fahnenstangen befestigt, am Tage vor der Prozession von der Gestapo (geheime Staatspolizei, H.S.) beschlagnahmt und mitgenommen, nur Blumenschmuck war gestattet. In den nächsten Jahren durfte die Prozession nur um den an das Kirchgrundstück stoßenden Schulgarten gehen; in diesem Jahr - 1945 - durfte sie wieder in althergebrachter Weise gehalten werden."*

Und noch etwas Positives konnte der Ortschronist melden: *"Am 7. Juli kam hier das erstmal wieder Post an: es war ein kleines Päckchen Karten, das Postschaffner Anton Schmidt hierherbrachte. Die Post kam jetzt jede Woche zweimal, Dienstags und Freitags. Behörden können verschlossene Briefe von Behörde zu Behörde, Zivilpersonen offene Briefe und Postkarten schicken. Seit 7. September können in der britischen Zone auch verschlossene Privatbriefe und Pakete bis zu 2 kg verschickt werden. Seit Anfang Dezember kommt die Post jeden Tag."*

Die Vorgängerin der hiesigen Katholischen Öffentlichen Bücherei war die Pfarr- oder Borromäusbücherei Marienloh. In einem Beitrag zur Geschichte dieser vielen noch bekannten, zuletzt in der Sakristei untergebrachten Bücherei, erinnert Johannes Strottheicher auch an diese Praktiken des NS-Regimes zur Indoktrination der Menschen: *"1940 mußten alle Bücher, die keinen religiösen Inhalt hatten, aus der Pfarrbibliothek ausgeschieden werden; hier mußten wir 180 Bücher aus der Bücherei entfernen. In jedem Ort sollte eine eigene Volksbücherei eröffnet werden; da man hier damit keine Eile hatte, blieb unsere kath. Pfarrbücherei bestehen und konnte die*

.....
ABSCHRIFT!
.....

Betr.: Erziehung - außerhalb der Schule
Einsatz der Schulkinder.

Ref.: 507/1/Ed/
12. Juni 1945.

An
den Leiter der Abtlg. v. Kirchen und Schulen
des Reg. bez. Minden.

1. Es ist wichtig, daß außerhalb der Schulen ein Einsatz für Kinder im Alter von 6 - 14 Jahren geschaffen wird während der Zeit, bevor die Schulen wieder eröffnet werden können,
2. Sie sind mit der obersten Aufsicht solcher Einsätze beauftragt, die so bald als möglich beginnen müssen.
3. Schulleiter und Lehrer, deren vorläufige Anstellung durch dieses Detachment genehmigt wurde, müssen die Eltern - soweit es in ihren Kräften steht - unterstützen in der Organisation und Überwachung von schulpflichtigen Kindern für den unten erwähnten Einsatz. Unterricht außerhalb dieses Einsatzes ist nicht gestattet.
4. Berücksichtigung müssen in erster Linie alle Arten von Sport finden, außer Sport militärischer Natur, Boxen ist erlaubt.
5. Gesang soll gefördert werden, aber Soldatenlieder und andere Lieder militärischer Art sind nicht erlaubt.
6. Kinder müssen außerdem unter anerkannten Lehrern als Hilfe in Land- und Hauswirtschaft eingesetzt werden.
7. Kinder müssen, soweit es möglich ist, in schulklassenähnlichen Gruppen zusammengefaßt werden, aber im einzelnen muß sich den örtlich gegebene Bedingungen angepaßt werden.
8. Eine enge Verbindung muß zwischen den anerkannten Lehrern und den Eltern gewahrt werden. Gemeinsame Kommissionen von Eltern und Lehrern müssen gebildet werden, wenn es die Eltern so wünschen, um über die geplanten Einsätze zu entscheiden.
9. Die für die Organisation einer der oben erwähnten Einsätze verantwortlich gemachten Lehrer werden für das Betragen der Kinder in diesen Einsätzen die Verantwortung tragen, und jeder Lehrer, der nationalsozialistische und militärische Neigungen erlaubt, wird sehr streng bestraft werden.
10. Die Person jedes Kreises, die für die Organisation dieser Einsätze verantwortlich ist, muß an jedem Montag ein Wochenprogramm über die nach diesem Schema geplanten Einsätze dem örtlichen Mil. Gov. Det. einreichen und die folgenden Einzelheiten über die beabsichtigten Anordnungen für die am folgenden Montag beginnende Woche geben:
 - a) Datum
 - b) Zeit
 - c) Ort
 - d) Art des Einsatzes
 - e) annähernde Anzahl der teilnehmenden Kinder
 - f) Name des verantwortlichen Lehrers.
11. Das örtliche Mil. Gov. Det. wird dann entscheiden, welcher Einsatz erlaubt ist.
12. Sie werden persönlich die Verantwortung dafür tragen haben, daß kein ~~xx~~ nach diesem Schema organisierter Einsatz gegen ein Gesetz oder eine Verordnung der Militärregierung verstößt.

gez. Sweetman
Lt. Col.
So I

507 L/R Mil. Gov. Det.
Reg. bez. Minden.

Minden,
JB/MM

Anweisung des britischen Militär Gouverneurs Minden

noch vorhandenen Bücher weiter ausleihen, während an vielen anderen Orten die Pfarrbüchereien amtlich geschlossen waren. Im Juni dieses Jahres konnten wir die entfernten Bücher wieder einstellen."

Ältere Marienloher erinnern sich noch heute an die längste unterrichtsfreie Zeit ihrer Schullaufbahn. Wahrscheinlich mit zwiespältigen Erinnerungen. Gründonnerstag, den 29. April 1945, wurden sie in die Osterferien entlassen. Am selben Tage stand die amerikanische Panzerspitze bereits im Raum Borchon, 10 km südlich von Paderborn. Am Osterdienstag, dem 3. April, waren dann die amerikanischen Truppen in Marienloh. In der oben zitierten PROKLAMATION I war angeordnet, daß *"alle Unterrichts- und Erziehungsanstalten bis auf weiteres geschlossen werden."* Diese Schulschließung sollte für die Volksschulen des Amtes Altenbeken, zu dem die Gemeinde Marienloh bis 1968 gehörte, genau ein halbes Jahr lang dauern. Daß die überdehnte schulfreie Zeit für heranwachsende Kinder durchaus problematisch werden konnte, sah auch die Militärregierung.

Mit der Verfügung vom 12. Juni 1945, betreffend *"die Erziehung außerhalb der Schule, Einsatz der Schulkinder"* gab sie deshalb eine Weisung an die zivilen Behörden. Danach sollten die *"Kinder im Alter von 6-14 Jahren in schulklassenähnlichen Gruppen zusammengefaßt werden"*, in denen sie Volks- und Kirchenlieder - ausdrücklich aber keine Soldatenlieder - singen, auch Sport,- aber keinen *"Sport militärischer Natur"*, treiben durften. Über den Einsatz dieser ‚schulklassenähnlichen Gruppen‘ in Marienloh gibt die Schulchronik Auskunft: *"Von Juni ab wurden wöchentlich einmal Kartoffelfelder nach Kartoffelkäfern abgesucht; man fand zahlreiche Käfer, Larven und Eier. August, September sammelten sie wieder Brombeer- und Himbeerblätter."*

Unterdessen lief die von der Militärregierung geforderte "Entnazifizierung" der Lehrkräfte an, die vor einem "Entnazifizierungsausschuß" nachzuweisen hatten, daß sie keine aktiven Nationalsozialisten gewesen waren. Nur die als "Unbelastet" oder als "Mitläufer" eingestuft Antragsteller konnten eine Weiterbeschäftigung im öffentlichen Dienst erwarten. Die Bescheinigung der politischen Unbedenklichkeit, die politisch 'weiße Weste' bekam bald die ironische Bezeichnung "Persilschein" (weiß wie Persil nach dem bekannten Werbeslogan).

Zeitgleich bereitete die Militärregierung die Wiederaufnahme des Schulunterrichtes vor. Am 4. August 1945 gab sie den Landkreisen die zukünftige Stundentafel und den Unterrichtskanon für die Grundschulen bekannt. Danach waren die Fächer Religion, Rechnen, Zeichenunterricht, Spiel und Sport sowie Nadelarbeit für die Mädchen zugelassen. Im ersten Schuljahr durften 11, im zweiten 12, und in den dritten und vierten Jahrgängen jeweils 14 Wochenstunden Unterricht erteilt werden. Verbindliche Auflagen waren natürlich, *"keinerlei Lehrmittel, die die Grundsätze des Nationalsozialismus oder Militarismus verkörpern, dürfen in den Schulen gebraucht werden."* Weil es zunächst an den von den Besatzungsbehörden zugelassenen Fibeln und Lesebüchern fehlte, wurde kein Deutschunterricht genehmigt.

Mit Datum vom 21.8. hatte Lehrer Nolte das letztlich über die Lehrerbildung entscheidende 'permit' (Erlaubnisschein) der Militärregierung erhalten. Am 29. September, exakt ein halbes Jahr nach Schließung der Schulen, *"war feierliche Eröffnung der Schulen des Amtes Altenbeken in Neuenbeken. Ansprachen hielten der englische Schuloffizier Kaptain Fraymouth, Landrat Schönkess, Schulrat Schreckenbergh und der Pastor von Neuenbeken"*, ist in die Schulchronik eingetragen. Lehrer Nolte begann den Unterricht mit den vier Grundschulklassen. Als am 26. Oktober die Beschulung der Volksschuloberstufe, 5.-8. Schuljahr, aufgenommen werden durfte, mußten zunächst *"Fräulein Gockede von der Hilfsschule (Sonderschule, H.S.) in Paderborn"*, dann die Schulhelferin Frl. Volkhausen aus Paderborn einspringen. Von den Besatzungsbürokraten war der Antrag auf Entnazifizierung der Stelleninhaberin, Fräulein Claus, schlicht verlegt worden, sodaß ihr das permit erst zum 12. November erteilt werden konnte.

Zur Wiederaufnahme des Schulbetriebes konstatierte Lehrer Nolte: *"Die Kinder müssen sich erst wieder an die Schule gewöhnen, an Ordnung, Pünktlichkeit, Sauberkeit, Stillsitzen und Achtgeben. Das fällt vielen schwer."* gemäß dem Besatzungsstatut hatten die Kontrolloffiziere jederzeit unangemeldet uneingeschränktes Zutrittsrecht in allen Schulen. *"Schon am 31.10. kam der engl. Schuloffizier aus Minden mit Schulrat Schreckenbergh, um den Unterricht in der Oberstufe beizuwohnen,"* notierte Schulchronist Nolte. Und, *"die Gesamtschülerzahl betrug am 15.11. 110, 48 Jungen und 62 Mädchen, Klasse 1 hatte 60 Kinder, Klasse 2: 50."*

Erklärung

Ich nehme zur Kenntnis, daß der Oberbefehlshaber nicht beabsichtigt, in Angelegenheiten einzugreifen, die die Lehrpläne deutscher Schulen betreffen, ausgenommen daß

(a)

es mir nicht erlaubt ist, in meinen Unterricht, gleichviel welches Fach es ist, irgend etwas hineinzubringen, wodurch ich den Eindruck erwecke, als ob ich

1. den Militarismus verherrliche;
2. versuche, für die Lehren des Nationalsozialismus Propaganda zu machen, sie wiederzubeleben, sie zu rechtfertigen, oder die Taten der Nationalsozialisten zu erheben;
3. eine Politik begünstige, die Unterschiede macht auf Grund von Rasse oder Religion;
4. den vereinten Nationen feindlich sei oder ihre Beziehungen zu stören suche und
5. die Führung des Krieges, seine Mobilisierung oder die Vorbereitung auf ihn, ob auf wissenschaftlichem, wirtschaftlichem oder industriellem Gebiet darlegen oder das Studium der Militärgeographie fördern wolle.

(b)

Körperliche Ertüchtigung darf nicht so weit ausgedehnt oder beibehalten werden, daß sie einer militärähnlichen Ertüchtigung gleichkommt.

Ich versichere hiermit, daß mein Unterricht in Übereinstimmung mit den obigen Forderungen erteilt wird.

Datum: Mariental, 18. 9. 1945 Unterschrift: Heinrich Nolte

Zeuge:

Heinrich Nolte

Amt:

Schulrat

Erklärung des Lehrers Nolte zur Erlangung der Unterrichtserlaubnis
von der Militärregierung

Bereits in den letzten Kriegsmonaten war die Hausbrandversorgung nicht mehr störungsfrei gewesen. So ist in der Schulchronik zu lesen: *"Die Weihnachtsferien (Kohleferien) dauerten vom 11.12.44 bis 29.1.45. Am 1.2. begann der Unterricht in der alten Schule (Knabenschule) für beide Klassen, um Kohle zu sparen."* Angesichts der Kriegsschäden im Ruhrrevier sah auch die Militärregierung, daß der Kohlemangel nicht schnell behoben werden konnte, zumal die Ruhrkohle praktisch der einzige verfügbare Primärenergieträger für die gesamte Volkswirtschaft war. Darum erließ sie bereits im August folgende Order: *"Im Hinblick auf die zu erwartende Brennstoff-Knappheit während der Wintermonate müssen Vorbereitungen getroffen werden, daß der Schulunterricht nicht infolge von mangelnden Heizungsmöglichkeiten unterbrochen wird. Die Kreisschulräte werden damit beauftragt, zu veranlassen, daß Gruppen von Kindern entsprechenden Alters unter genehmigten Lehrern zusammengestellt werden, um geeignetes Abfallholz zum Heizen der Schule zu sammeln."* Umgehend, mit Schreiben vom 24.8.45, gibt der Kreisschulrat diese Weisung an die Schulen weiter und dringt darauf, *"mit dem Sammeln von Brennholz sofort zu beginnen."* Zugleich erinnert er: *"Wiederholt ist vom Herrn Reg. Präsidenten auf die Bedeutung der Heilkräuter aufmerksam gemacht worden,"* und verlangt, *„anzugeben, welche Drogen (Art und Gewicht) mit Abschluß des Monats abgeliefert werden können."*

Wie von vielen längst befürchtet, muß der Ortschronist berichten: *"Kohlen gibt es nicht, seit September bis Ende Dezember hat jede Familie nur einen Zentner Schlammkohle (Steinkohle mit kleinerer Körnung als 0,5 mm, H.S.) erhalten; als Ersatz bekommt jede Familie 3 Rm Holz, das er sich in der Senne oder Egge holen kann. Bei den meisten Familien wird nur in einem Raum -Küche- geheizt; glücklicherweise ist der Winter bis jetzt milde gewesen."* Natürlich wies auch die Stromversorgung "Engpässe" auf, *"seit Anfang November darf jede Familie nur 15 kw/h, zusätzlich pro Person und Tag 0,05 kw verbrauchen; wer mehr verbraucht, wird mit 100 RM (Reichs Mark, H.S.) bestraft, nach dreimaliger Überschreitung des erlaubten Verbrauches wird der Strom gesperrt."*

Den Zusammenbruch des Reiches im Mai 1945 hatten Verwaltungsstrukturen wie die Landes- und Kreiswirtschaftsämter, die die Rationierung der Lebensmittel und Bedarfsgüter bewirtschafteten, im großen und ganzen funktionsfähig überstanden. Zur Versorgungslage unmittelbar nach Kriegsende, die nun der Aufsicht der

Besatzungsbehörden unterlag, schreibt J. Strottheicher: *"Lebensmittelkarten: In der 74 Zuteilungsperiode Anfang April bekamen Normalverbraucher pro Woche und Person 1.700 g. Brot, Jugendliche 2000, Kinder 1000 Gramm; Fleisch (pro) Normalverbraucher 250 g, Jugendliche 6-18 Jahre-300 g, Kinder bis 6 Jahren 100 g; Fett: Normalverbraucher 125 g, Jugendliche 200 g, Kinder 125 g. Nach dem Zusammenbruch in der 78. Zuteilungsperiode gab es für Normalverbraucher 1500 g Brot, 150 g Fleisch, einige Wochen nur 100 g Fleisch, Fett in Form von Margarine 125 g,(oder) Butter 125 g. Von der 81. Zuteilungsperiode an -Ende August beginnend- gab es mehr und besseres Brot und zwar 2500 g Pro Woche für Normalverbraucher, da die Besatzung für Einfuhr von gutem Weizenmehl sorgte. Fleisch gab es in der 84. Zuteilungsperiode -Dezember- 150 g pro Woche und zwar nur Rindfleisch, da es an Schlachtschweinen fehlte."*

Zur Öffentlichkeitsarbeit der Siegermächte gehörte auch, daß sie im August 1945 in Potsdam offiziell versicherten, daß der deutschen Bevölkerung eine tägliche Versorgung pro Kopf mit Lebensmitteln im Energiewert von 2.800 Kalorien gewährleistet werde. Die Wirklichkeit sah anders aus. Tatsächlich kamen in den Jahren 1945-47 lediglich 1550 Kalorien je Person zur Ausgabe. Für alte und hilfsbedürftige Menschen, wie auch für Mütter mit Kleinkindern, war das oft genug zum Leben zu wenig. Wohl dem, der in dieser Zeit über ein Stück Gartenland verfügte, oder Kompensationsmöglichkeiten mit Besatzungsangehörigen fand.

Sowohl für den Orts- als auch den Schulchronisten nahm die Zuteilung von Rauchwaren einen derartigen Stellenwert ein, daß beide dazu Eintragungen in ihre Chronikbücher vornahmen. Ortschronist Strottheicher: *"Raucherkarten hat es in den letzten Halbjahr nur dreimal gegeben und zwar nur für Männer (während des Krieges erhielten Männer und Frauen Raucherkarten, H:S.) erst nach Aufruf berechtigten sie zum Einkauf von Rauchwaren. Für die im Dezember zum Einkauf gültige Karte gab es nur 50 g Tabak oder 8 kleine Zigarren oder Zigarillos pro Stück 18 Pfennig. Die Raucher begnügten sich mit selbst gezogenem Tabak, der spottweise Garten- oder Siedlerstolz genannt wird."* Dem Verfasser ist eine weitere, ausgesprochen sarkastische Benennung für diese hausgemachten Rauchkräuter noch in der Erinnerung: Marke Fliegentod. Beim Rauchen der lediglich getrockneten, und danach nicht gekonnt aufbereiteten Tabakblätter entstanden Rauchschwaden von einer Penet-

ranz, die der von Insektiziden kaum nachstanden. Schulchronist Nolte hatte offenkundig eigene Erfahrungen mit selbstgezo- genem Rauchkraut: *"Den Rauchern geht es schlecht; es gibt fast nichts mehr zu qualmen. Den selbstgebauten Tabak zu rauchen, ist keine reine Freude."*

Neben der Bewältigung der täglichen Schwierigkeiten bedrängte viele Familien die Sorge um das Schicksal der in den Gefangen- lagern festgehaltenen ehemaligen Wehrmachtssoldaten. Wohl hat- te die britische Gewahrsamsmacht noch im Sommer 1945 damit begonnen, als erste arbeitsfähige Berg- und Landarbeiter in die Heimat zu entlassen. Aus dem sowjetischen Machtbereich kamen dagegen, wenn überhaupt, ausschließlich invalide oder schwer- kranke Männer nach Hause. So berichtete der Ortschronist über den ersten Heimkehrer: *"Am 30. Dezember kehrte Anton Höschen, Nr. 61 (Geburtsjahrgang 1901, H.S.) eingetreten am 17.9.1944, aus der Gefangenschaft im Osten zurück; zuletzt hatte er in polnischen Kohlengruben in Schlesien gearbeitet. Er ist unterernährt, der Kör- per geschwollen (Hungerödeme, H.S.) und so schwach, daß er den Weg von Paderborn bis zu seinem Hause nicht machen konnte, sondern gefahren beziehungsweise getragen werden mußte; seine Geschwister konnten ihn kaum wiedererkennen. Zu Hause sofort ins Bett gelegt, mußte schon am nächsten Tag der Arzt kommen."*

Mit der Überschrift "Rückblick" schließt der Ortschronist Johannes Strottheicher das Berichtsjahr 1945 ab: *"Zwölf schwere Jahre lie- gen hinter uns. Was der grausame Krieg uns an Ängsten und Nö- ten gebracht, an Glück und Frieden genommen, zeigen die Auf- zeichnungen aus den Kriegsjahren, was er noch an Not und Elend bringen wird, weiß nur der liebe Gott."*

Henner Schmude

Quellen:

Gemeindechronik Marienloh, Band II. ;Stadtarchiv Paderborn.
Schulchronik Volksschule Marienloh, Band II. Stadtarchiv Paderborn
Zusammenbruch und neue Ordnung - Von Minden nach Detmold,
Dokumentation der Bezirksregierung Detmold 1987.

Anmerkung:

Die Jahre des II. Weltkrieges - 1939-1945 - hat der Verfasser in den Hei- matbriefen Nr. 62, 63, 64 und 65 dargestellt. Das Thema Zwangsarbeiter ist im Heimatbrief Nr. 51 (Juli 2000) eingehend behandelt worden.

willst du begrünen und auch pflanzen,
willst du auf grünem rasen tanzen,
willst du eine hecke, große oder kleine,
willst du dazu ein beet aus schönen steinen,
willst du ein wasserspiel bergauf oder runter,
dann geh zum garten- und landschaftsbau humpert,
hier wirst du beraten und sie führen auch aus,
die schönste anlage vor, neben und hinter deinem haus.

Humpert



Garten- und Landschaftsbau

Dipl.-Ing.

Matthias Humpert

Tel.: (0 52 52) 32 44

Detmolder Str. 432 • 33104 Paderborn



Mitglied im Verband
für Garten- und Landschaftsbau